

DOSSIER

Zahlen und Argumente zur Studienreform



August 2019

GEFÖRDERT VOM



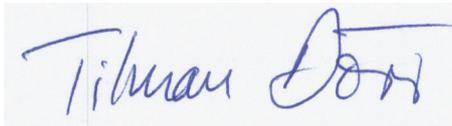
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

HRK Hochschulrektorenkonferenz
Projekt **nexus**
Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern

Mythos und Wahrheit

Die Europäische Studienreform, die 1999 in Bologna angestoßen wurde, verändert seither grundlegend die Hochschulen in einem kontinuierlichen Weiterentwicklungsprozess. Im zweistufigen Studienabschlussystem schließen die modular aufgebauten Programme mit den international anerkannten Abschlüssen Bachelor und Master ab. Nebenher vollzieht sich ein Paradigmenwechsel in der Lehre: Im Zentrum der Kompetenz- und Lernergebnisorientierung stehen die Studierenden, die ihren eigenen Lernprozess mitgestalten sollen.

Wo sich so viel ändert, gehören Unsicherheiten, Anlaufschwierigkeiten und Auseinandersetzungen von Befürwortern und Kritikern des Bologna-Prozesses dazu. Das Projekt nexus der Hochschulrektorenkonferenz wertet laufend Studien und empirische Daten zur Studienreform aus und will auf diese Weise dazu beitragen, die Fakten hinter den „Mythen“ der Umsetzung des Bologna-Prozesses offenzulegen und so die Diskussion weiter zu versachlichen.

A handwritten signature in blue ink that reads "Tilman Dörr". The signature is written in a cursive style with a horizontal line above the name.

Tilman Dörr, Leiter des Projekts nexus der Hochschulrektorenkonferenz

Die Zahlen und Argumente zur Umsetzung der Studienreform werden laufend aktualisiert. Die jeweils neueste Fassung ist zu finden unter:

www.hrk-nexus.de/mythenpapier

1. Mythos: Das neue Studium ist verschult.

HERAUSFORDERUNG

- Das Studium sollte neben dem Erwerb von Fachkompetenzen auch Wahlmöglichkeiten für persönliche Neigungen und die Entwicklung überfachlicher Kompetenzen anbieten.
- Studieninhalte und Veranstaltungen müssen so ausgestaltet sein, dass nicht vornehmlich Faktenwissen vermittelt wird, sondern dass die wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung der Studierenden mit den Inhalten und Methoden der Fachkultur/en sowie Praxis- und Anwendungsbezüge im Mittelpunkt der Lehre stehen.

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

Studiensituation und studentische Orientierungen. (13. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, 2017)

Die Mehrheit der Studierenden attestiert ihrem Studiengang, dass dieser zumindest teilweise gute Wahlmöglichkeiten für Kurse und Module bietet (75 Prozent an Universitäten bzw. 76 Prozent an Fachhochschulen/HAW).

www.bmbf.de/de/der-studierendensurvey-1036.html

Studienqualitätsmonitor 2017 (Bundesweiter Vergleich nach Hochschularten, DZHW 2017)

Knapp die Hälfte (43,2 Prozent) der befragten Studierenden beurteilt die Wahlmöglichkeiten für Kurse oder Module als gut oder sehr gut. Eine mangelnde Flexibilität in der Studienganggestaltung stellt für knapp ein Drittel der Befragten (31,2 Prozent) ein Problem dar. Hier gibt es kaum Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen/HAW. Auch bei den Angeboten zum Erwerb von überfachlichen Kompetenzen (37,5 Prozent gut/sehr gut) besteht insgesamt noch Luft nach oben.

www.dzhw.eu/pdf/24/sqm_2017_randauszaehlung_bund_hs-art.pdf

Handlungsempfehlungen zur Europäischen Studienreform (HRK-Mitgliederversammlung 2013)

Hochschulen müssen ihre Studiengänge auf Studierbarkeit und auf unerwünschte Verdichtungseffekte (fehlende Wahlmöglichkeiten) hin überprüfen und ggf. überarbeiten. Die Möglichkeiten einer individuelleren Gestaltung des Studienverlaufs, wie sie die gestufte Studienstruktur bietet, sollten noch besser genutzt werden. Prüfungsleistungen in den ersten Semestern eines Bachelorprogramms sollten vermieden werden oder zumindest nicht endnotenrelevant sein. Eine Notenvergabe erst nach dem 4. Semester wäre ebenso erstrebenswert wie die Einbeziehung relativer Noten in die Zulassungsverfahren. Bund und Länder sollten die Hochschulen bei der Schaffung größerer Wahlmöglichkeiten nicht durch einschränkende Vorgaben oder ungenügende Finanzierung behindern.

www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/studienreform

2. Mythos: Bachelor- und Masterstudierende sind überfordert und mit der Qualität des Studiums unzufrieden.

HERAUSFORDERUNG

- Mit der Studienreform ist das Thema „Studienqualität“ in das Zentrum der Qualitätsentwicklung gerückt. Bachelor- und Masterstudiengänge sind zudem betreuungsintensiver als die traditionellen einphasigen Studiengänge. Die Sicherung und der Ausbau der Studienqualität gehören gerade in Zeiten sehr hoher Studierendenzahlen zu den zentralen Aufgaben der Hochschulen.

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

CampusBarometer 2018 (Deutsche Bildung 2019)

Die befragten Studierenden weisen eine hohe Studienzufriedenheit auf: 70 Prozent geben an, zufrieden oder sehr zufrieden mit ihrem Studium zu sein. Nur knapp 8 Prozent sind unzufrieden. Die Studienzufriedenheit befindet sich damit auf dem höchsten Stand seit 2010. Gute Noten gibt es für die Vermittlung von Fachwissen. Auch die Lehrenden erhalten hohe Zufriedenheitswerte. Jedoch fühlen sich viele Studierende im direkten Zusammenhang mit ihrem Studium negativem Stress ausgesetzt, 40 Prozent häufig oder ständig. Die Ergebnisse zeigen, dass empfundener Stress und allgemeine Zufriedenheit mit dem Studium negativ miteinander korrelieren. Auch zwischen empfundenem Stress und der Zufriedenheit mit einzelnen Aspekten des Studiums – die Kategorien Freiraum für ehrenamtliches Engagement und freie Zeiteinteilung und Selbstbestimmung – gibt es einen negativen Zusammenhang. Das CampusBarometer ist eine nicht-repräsentative Online-Umfrage, die 2018 zum siebten Mal erhoben wurde. Für die Erhebung 2018 wurden 6.917 Studierende aller Fachrichtungen und Hochschularten befragt.

www.deutsche-bildung.de/de/ueber-uns/studien/

Im Spiegel des Rankings: Wie gut ist die Lehre an deutschen Hochschulen? (CHE 2019)

Ausgewertet wurden Daten des internationalen Hochschulrankings *U-Multirank*. Die Analyse bezieht sich auf die Ergebnisse des Jahres 2018 für 21 Fächer. Die Ergebnisse zeigen ein differenziertes Bild: In einigen Parametern zu den Rahmenbedingungen der Lehre – etwa bei der Betreuungsrelation und der Zahl der Studierenden, die ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abschließen - schneiden deutsche Hochschule im europäischen Vergleich unterdurchschnittlich ab. Mit den Leistungen in der Organisation der Studienprogramme, aber auch in der Lehrqualität und im Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden sind die Studierenden im europäischen Maßstab jedoch überdurchschnittlich zufrieden. Mehr als jeder zweite Fachbereich landet beim Kriterium „Allgemeine Studierendenzufriedenheit“ in den Spitzengruppen. In Europa schaffen dies insgesamt nur 29 Prozent der teilnehmenden Fachbereiche. An 39 Prozent der deutschen Fachbereiche bewerten die Studierenden den Kontakt zu den Lehrenden gut bis sehr gut, nur drei Prozent der Fachbereiche werden unterdurchschnittlich gut bewertet. Auch die Organisation der betrachteten Studiengänge wird in Deutschland an 54 Prozent der Fachbereiche überdurchschnittlich gut bewertet, in Europa gesamt trifft dies nur auf 32 Prozent zu.

<http://www.che.de/cms/?getObject=5&getNewsID=2193&getCB=398&getLang=de#publikationenbox>

Bologna with Student Eyes 2018 (European Students' Union)

Für den Report der European Students' Union (ESU), dessen Vorgängerversionen 2012 und 2015 erschienen sind, wurden Studierendenbefragungen aus 38 Ländern (u.a. Deutschland) ausgewertet. Die Antworten wurden über nationale Studierendenorganisationen eingereicht. Neben Themen wie Mobilität und Anerkennung, Qualitätssicherung und studentische Partizipation ist die Umsetzung studierendenzentrierten Lernens ein Schwerpunkt des Reports. Student-Centered-Learning (SCL) bedeutet nach der Definition der ESU unter anderem, dass Studierende im Mittelpunkt ihres eigenen Lernens stehen, ihre eigene Lernbiografie gestalten und an den Institutionen als Partner auf Augenhöhe wahrgenommen werden. Die ESU kommt zu dem Ergebnis, dass die Umsetzung des studierendenzentrierten Lernens in vielen Ländern, darunter auch Deutschland, deutlich ausbaufähig ist. Studierende seien nach wie vor nicht angemessen an der Entscheidung über die Studieninhalte, Lern- und Lehrmethoden sowie Bewertungsmethoden beteiligt. So gaben etwa nur 36 Prozent der beteiligten Studierendenorganisationen an, dass Studierende in ihrem Land gleichberechtigte Partner bei der Entwicklung von Curricula sind.

www.esu-online.org/publications/bologna-student-eyes-2018-2/

Studiensituation und studentische Orientierungen (13. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, 2017)

Der Studierendensurvey bezieht die Bewertungen der Studierenden zu vier Merkmalen von Studienqualität ein: Gliederung und Aufbau des Studiengangs, inhaltliche Qualität des Lehrangebots, Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen und die Beratung und Betreuung durch Lehrende. Zusätzlich werden zwei weitere Indikatoren abgebildet: zum einen die Urteile über die sachliche und räumliche Ausstattung im Fach; zum anderen der Studienertrag, also das bisher erreichte Wissen und Können.

Die besten Bewertungen erhalten die inhaltliche Qualität des Lehrangebots und das erreichte Wissen und Können. Fast die Hälfte der Studierenden (49 Prozent bzw. 45 Prozent) stuft diese beiden Elemente als gut bzw. sehr gut ein, und ein weiteres Drittel (29 Prozent bzw. 33 Prozent) tendiert zu einem eher guten Urteil. Insgesamt vergeben somit jeweils 78 Prozent ein positives Urteil. An zweiter Stelle folgen Studienaufbau (67 Prozent positiv) und Durchführung der Lehrveranstaltungen (66 Prozent positiv); an dritter Stelle Beratung und Betreuung durch Lehrende sowie die Ausstattung im Fach. Diese beiden letzten Merkmale von Studienqualität bewerten immerhin noch drei Fünftel der Studierenden (58 Prozent bzw. 61 Prozent) mit eher positiv bis sehr positiv. Insgesamt werden heute alle sechs Indikatoren von Studienqualität von den Studierenden positiver beurteilt als noch zu Anfang des Jahrtausends. Die Urteile haben sich an Universitäten seit 2001 um 14 bis 21 Prozentpunkte verbessert.

<https://www.bmbf.de/de/der-studierendensurvey-1036.html>

Studienqualitätsmonitor 2017 (Bundesweiter Vergleich nach Hochschularten, DZHW 2017)

Mit 67,8 Prozent (2015: 64 Prozent, 2013: 61 Prozent) sind mehr als zwei Drittel der befragten Studierenden (sehr) zufrieden mit den Studienbedingungen insgesamt. 78,3 Prozent der Studierenden (2015: 73 Prozent, 2013: 72 Prozent) geben an, dass sie gerne oder sehr gerne an ihrer Hochschule studieren, unabhängig von der Hochschulart. Der Studienqualitätsmonitor macht auch Verbesserungsbedarf deutlich: Die Vorbereitung auf Prüfungen beurteilen 60,4 Prozent der befragten Studierenden über alle Fächer und Hochschularten hinweg als (sehr) gut; nur 44,5 Prozent beziehen dabei auch das Feedback der Lehrenden zu den erbrachten Prüfungsleistungen mit ein. Zwar beurteilen 66,9 Prozent der Befragten das Engagement der Lehrenden positiv; gut ein Drittel stuft allerdings die Informationen zur weiteren Studienplanung als unzureichend ein (35,5 Prozent). Fast alle Indikatoren wurden 2017 besser bewertet als in den Jahren zuvor. Die Unterschiede in der Beurteilung fallen zwischen Universitäten und Fachhochschulen/HAW eher gering aus.

www.dzhw.eu/pdf/24/sqm_2017_randauszaehlung_bund_hs-art.pdf

Studieren in Teilzeit (Empfehlung HRK-Mitgliederversammlung 2016)

Die HRK mahnt angesichts der noch weiter zunehmenden Diversität der Studierendenschaft an, bessere Möglichkeiten für die individuelle, flexible Gestaltung des Studienverlaufs zu schaffen. Die Mitgliederversammlung betont in ihrer Empfehlung, dass die Europäische Studienstruktur mit ihrem modularen Aufbau dafür eine sehr geeignete Grundlage darstellt. Sie geht gleichzeitig davon ab, ein Teilzeitstudium als Notlösung und als einheitlich strukturiertes Modell zu betrachten. Die Empfehlung verweist darauf, dass die angestrebte Flexibilisierung unbedingt den Einsatz von Online-Studium und mediengestützten Lernformen fordert. Teilzeitangebote könnten Elemente der strategischen Entwicklung und Profilbildung von Hochschulen sein, wenn sie bedarfs- und zielgruppengerecht entwickelt würden. Offene Fragen gibt es aus HRK-Sicht vor allem bei den Kosten für die Hochschulen und beim BAföG.

www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/studieren-in-teilzeit/

Das Bachelor- und Masterstudium im Spiegel des Studienqualitätsmonitors (DZHW und AG Hochschulforschung 2014)

Zwischen 2009 und 2012 hat sich die Gesamtzufriedenheit der Bachelorstudierenden mit den Bedingungen ihres Studiums von „ausreichend“ hin zu „befriedigend“ verschoben (von 54 auf 61 Prozent) – an Universitäten relativ stärker (von 46 auf 58 Prozent) als an Fachhochschulen (von 61 auf 64 Prozent). In punkto Studierbarkeit sind im Jahresvergleich 2009 bis 2012 signifikante Verbesserungen zu erkennen. So bestätigt die Mehrheit der Bachelorstudierenden 2012 klare Prüfungsvorgaben (62 Prozent) und inhaltlich gut erfüllbare Vorgaben (56 Prozent). Weniger gut erlebt werden zeitlich gut erfüllbare Vorgaben (45 Prozent) sowie gute Kurswahlmöglichkeiten (40 Prozent). Auch empfinden viele Studierende nach wie vor die aus der Stoffmenge (56 Prozent) sowie die aus der Erbringung der Leistungsnachweise (45 Prozent) resultierenden Anforderungen als überzogen.

Zeitlich weitgehend stabil fallen die positiven Bewertungen für die Vorbereitung der Lehrenden auf die Lehrveranstaltungen (73 Prozent) oder ihr Engagement in der Lehre (70 Prozent). Praxisbezüge hingegen sehen die Studierenden nur an den Fachhochschulen mehrheitlich als zufriedenstellend realisiert an (70 Prozent, Universitäten 44 Prozent). Die Zufriedenheit der Masterstudierenden mit ihren Studienbedingungen insgesamt lag schon 2009 mit 61 Prozent genau so hoch wie bei den Bachelorstudierenden erst 2012. An den Universitäten stieg die Gesamtzufriedenheit von 57 Prozent (2009) auf 65 Prozent.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201402.pdf

3. Mythos: Studierende brechen unter der Prüfungslast und der zu hohen Arbeitsbelastung im Studium zusammen.

HERAUSFORDERUNG

- Vielerorts waren die ersten Bologna-Studiengänge zu eng geplant, was negative Wirkungen auf Mobilität, Studierbarkeit, Prüfungslast usw. hatte und zu Studierendenprotesten führte. Die Hochschulen haben ihre Studiengänge inzwischen intensiv überarbeitet.
- „Bologna“ hat geeignete Instrumente zur Vermeidung von Arbeitsüberlastung der Studierenden geschaffen (Workload/ECTS-Bemessung in der Planung und Akkreditierung von Studiengängen erweisen sich zunehmend als wirkungsvoll).

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

Studienqualitätsmonitor 2017 (Bundesweiter Vergleich nach Hochschularten, DZHW 2017)

63,1 Prozent (2015: 61 Prozent) der Studierenden sehen sich in ihrem Studiengang mit klaren Prüfungsvorgaben konfrontiert. Inhaltlich gut erfüllbare Studienpläne/-vorgaben berichten 63,7 Prozent (2015: 60 Prozent) der Studierenden, die zeitliche Erfüllbarkeit dieser Studienpläne beurteilen allerdings nur 49,1 Prozent (2015: 48 Prozent) positiv. 48,1 Prozent empfinden die Stofffülle als immer noch hoch/zu hoch; 38,1 Prozent sagen dies auch über die Anforderungen beim Erbringen der Leistungsnachweise. Von (großen) Schwierigkeiten, die Leistungsanforderungen im Fachstudium zu bewältigen, berichten allerdings nur 25,7 Prozent.

http://www.dzhw.eu/pdf/24/sqm_2017_randauszaehlung_bund_hs-art.pdf

Studiensituation und studentische Orientierungen (13. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, 2017)

Die Mehrheit der Studierenden attestiert ihrem Studiengang eine zumindest in Teilen gute Studierbarkeit. So seien die Vorgaben zeitlich gut erfüllbar (72 Prozent Universität bzw. 81 Prozent Fachhochschulen/HAW). Ein auf die Lehrinhalte gut abgestimmtes Prüfungssystem sehen die Befragten für verwirklicht (75 bzw. 80 Prozent). An den Universitäten sehen 81 Prozent der Studierenden in klaren Prüfungsanforderungen ein Kennzeichen des Hauptfaches, an den Fachhochschulen/HAW 79 Prozent. Allerdings berichten auch 74 bzw. 64 Prozent, dass sie einen zu großen Lernaufwand für die Prüfungen haben, und etwa die Hälfte (52 bzw. 51 Prozent) gibt an, dass sie zu viele Prüfungen pro Semester ablegen müssen.

Insgesamt wenden die befragten Studierenden im Schnitt wöchentlich 30,2 Stunden für ihr Fachstudium auf; die zeitliche Aufwendung fällt deutlich geringer aus als 2010 mit 34,1 Stunden. Gleichwohl klagen insbesondere Studierende an Universitäten über zu hohe Leistungsanforderungen: 36 Prozent der Studierenden an den Fachhochschulen/HAW geben an, zu intensiv arbeiten zu müssen; an den Universitäten sind es mehr als die Hälfte (51 Prozent).

<https://www.bmbf.de/de/der-studierendensurvey-1036.html>

Europäische Studienreform (Gemeinsame Erklärung von Kultusministerkonferenz und Hochschulrektorenkonferenz 2015/16)

HRK und KMK verweisen darauf, dass die ländergemeinsamen Strukturvorgaben vielfältige Gestaltungsspielräume eröffnen. Kultusministerkonferenz und Hochschulrektorenkonferenz fordern die Hochschulen auf, diese Gestaltungsspielräume auszuschöpfen, u.a. in Bezug auf die Regelstudienzeit und die Bearbeitung von Abschlussarbeiten. Die Hochschulen können – insbesondere in den ersten beiden Semestern – von einer Einbeziehung in die Berechnung der Endnote absehen oder auch nur mit „bestanden“ oder „nicht bestanden“ bewerten.

www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/EUStudienreform_GemErklaerung_KMK_HRK_2015_2016.pdf

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016 (21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2017)

Präsenzstudierende im Vollzeitstudium investieren durchschnittlich 33 Stunden pro Woche in ihr Studium, wobei der Zeitaufwand für das Selbststudium (18 Std./Woche) gegenüber dem für Lehrveranstaltungen (15 Std./Woche) überwiegt. Insgesamt wenden die Studierenden damit zwei Stunden weniger für studienbezogene Aktivitäten auf, als noch vor vier Jahren (2012: 35 Std./Woche). Zurückzuführen ist dies für alle Abschlussarten ausschließlich auf das Absinken des für Lehrveranstaltungen aufgewendeten Zeitaufwands (2012: 18 Std./Woche). Die Zeitaufwendungen für das Selbststudium bleiben hingegen relativ konstant. Der zeitliche Studienaufwand von Bachelorstudierenden fällt mit 33 (Uni), bzw. 32 (FH) Wochenstunden deutlich geringer aus, als der der von Staatsexamensstudierenden (ohne Lehramt), die 41 Stunden pro Woche für das Studium aufwenden. Von den Präsenzstudierenden im Vollzeitstudium betrachten nehmen 68 Prozent ihren zeitlichen Aufwand durch das Studium während der Vorlesungszeit als (sehr) hoch wahr. 23 Prozent ordnen sich der mittleren Antwortkategorie zu, während neun Prozent ihren Studienaufwand als (sehr) niedrig einstufen. Staatsexamensstudierende beurteilen den Aufwand für ihr Studium am höchsten (80 Prozent hoch/sehr hoch); den geringsten Aufwand geben universitäre Bachelorstudierende an (65 Prozent hoch/sehr hoch) an.

www.sozialerhebung.de

Bolognaumfrage des fzs 2014

Unter 3300 nicht-repräsentativ befragten Studierenden empfinden 51,8 Prozent den Lehrplan als überfrachtet und 38,7 beklagen ein zu verschultes Studium. 56,9 Prozent empfinden die Anzahl der Prüfungen als angemessen und 37,1 die Prüfungsdichte als zu hoch. Knapp fünf Prozent würden sich mehr Prüfungen wünschen. Knapp die Hälfte (46,2 Prozent) empfindet die in den Prüfungen erwarteten Leistungen in der Regel als angemessen. Nur eine Minderheit (11,5 Prozent) ist der Meinung, dass in Prüfungen überwiegend Problemlösungsfähigkeiten gefordert seien.

www.bolognaumfrage.de

4. Mythos: Die Mobilität ist nicht gestiegen, sondern gesunken.

HERAUSFORDERUNG

- In den ersten sechs Hochschulse mestern hat sich die Mobilität der Studierenden nicht wesentlich verändert. Neu entsteht die Option der Mobilität beim Wechsel vom Bachelor- in einen Masterstudiengang.
- Europäisches Mobilitätsziel: Bis 2020 sollen mindestens 20 Prozent aller Absolventinnen und Absolventen im europäischen Hochschulraum abschlussbezogene oder temporäre Mobilitätserfahrungen gesammelt haben.
- In den Bachelorstudiengängen gibt es verschiedene Mobilitätshindernisse (fehlende Mobilitätsfenster, Anerkennung, gelebte Partnerschaften etc.). Bei der Anerkennung von Studienleistungen besteht weiteres Verbesserungspotential.
- Eine Schwierigkeit bei der Erhebung der Auslands mobilität ist, dass diese eigentlich erst im Nachhinein erhoben werden kann und Befragungen von Studierenden aufgrund der unterschiedlichen Stichprobenauswahl (z.B. aufgrund des Fachsemesters) zu widersprüchlichen Befunden führen.

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

Wissenschaft weltoffen (DAAD und DZHW 2019)

In der jährlich aufgelegten Publikation wird auf verschiedene Datenquellen zur internationalen Mobilität von Studierenden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zurückgegriffen. Dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte in den Mittelpunkt gerückt. Mit Blick auf die temporäre Auslands mobilität deutscher Studierender bezieht sich die aktuelle Publikation unter anderem auf die DAAD/DZHW-Mobilitätsstudie 2017, nach der 38 Prozent (2015: 37 Prozent 2013: 32 Prozent) der befragten Studierenden in höheren Semestern angegeben haben, mindestens einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert zu haben. 30 Prozent (2015: 29 Prozent) waren mindestens drei Monate im Ausland.

In der Publikation 2019 wird ein Schlaglicht auf die Auslands mobilität von Lehramtsstudierenden geworfen: Es wird deutlich, dass Studierende, die das Lehramt für Gymnasien (33 Prozent mobile Studierende laut KOAB-Absolventenstudie) anstreben, deutlich häufiger ins Ausland gehen als Studierende, die eine Tätigkeit an Grund- oder Hauptschulen (21 Prozent), Realschulen (18 Prozent), beruflichen Schulen (20 Prozent) oder Förderschulen (19 Prozent) anstreben. Laut DAAD/DZHW-Mobilitätsstudie 2017 stellen für über die Hälfte der mobilen Lehramtsstudierenden (54 Prozent) Zeitverluste im Studium ein relevantes Problem dar. Im Vergleich zu anderen mobilen Studierenden (33 Prozent) fällt dieser Anteil auffällig hoch aus. 28 Prozent berichten von Problemen bei der Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen. Zeitverluste (75 Prozent), Anerkennungsprobleme (63 Prozent) und mangelnde Vereinbarkeit mit dem Studiengang (71 Prozent) werden auch von den nicht-mobilen Lehramtsstudierenden häufiger als Mobilitätshürden genannt. Offensichtlich lassen sich also Auslandsaufenthalte für Lehramtsstudierende vergleichsweise schlecht in den Ablauf des Studiums an der Heimatuniversität eingliedern.

www.wissenschaftweltoffen.de

CampusBarometer 2018 (Deutsche Bildung 2019)

17 Prozent der befragten Studierenden haben bereits im Ausland studiert, weitere 29 Prozent haben das noch vor. Im Vergleich zu den Ergebnissen des CampusBarometers 2015 stieg damit die Zahl derer, die bereits im Ausland studiert haben, leicht (plus 2 Prozentpunkte). Der Anteil der Teilnehmenden, die ein Auslandsstudium planen, ist hingegen deutlich angewachsen (plus 14 Prozentpunkte). Von denjenigen, die keinen Auslandsaufenthalt planen, gab die Hälfte an, nicht über die finanziellen Mittel zu verfügen.

www.deutsche-bildung.de/de/ueber-uns/studien/

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016 (21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2017)

28 Prozent der Studierenden in höheren Semestern (9. bis 14. Hochschulsesemester an Universitäten, 7. bis 11. Hochschulsesemester an Fachhochschulen/HAW) waren mindestens einmal zu einem Teilstudium, Praktikum, Sprachkurs etc. im Ausland. Am meisten verbreitet ist das zeitlich begrenzte Studium im Ausland (16 Prozent). Die zweithäufigste Aufenthaltsart ist das Praktikum (9 Prozent). Im Vergleich zu 2012 ist die im Rahmen der Sozialerhebung ermittelte Mobilitätsquote aller Studierender damit um drei Prozentpunkte gesunken.

Von den Studierenden, die noch nicht im Ausland waren, sagt jeweils ein knappes Drittel, dass sie keine Chance auf Verwirklichung eines Auslandsaufenthalts sehen (31 Prozent) bzw., dass sie kein Interesse daran haben (30 Prozent). Ein Sechstel ist sich diesbezüglich noch nicht sicher (16 Prozent). Unter Hinzurechnung der bislang immobiler Studierenden, die künftig einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt planen, wird eine potentielle Mobilitätsquote von 36 Prozent errechnet. Als wesentliches Hindernis für einen Auslandsaufenthalt wird hauptsächlich die finanzielle Belastung genannt (70 Prozent), an zweiter Stelle rangiert der Druck, möglichst schnell das Studium zu beenden (60 Prozent), (vermutete) Anerkennungsprobleme werden von 33 Prozent genannt.

www.sozialerhebung.de

Studienqualitätsmonitor 2017 (Bundesweiter Vergleich nach Hochschularten, DZHW 2017)

Ein hoher Anteil Studierender (65,5 Prozent) sieht weiterhin Schwierigkeiten mit der Durchführung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts ohne zeitliche Verzögerung im Studium. Dies weist auf ein – aus Sicht der Studierenden bestehendes– strukturelles Problem (fehlende Zeitfenster in den Studienplänen für Auslandsmobilität) hin.

www.dzhw.eu/pdf/24/sqm_2017_randauszaehlung_bund_hs-art.pdf

Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013 (DZHW 2016)

Jeder Vierte berichtet rückblickend, einen Teil des Studiums im Ausland verbracht zu haben. Universitätsabsolventinnen und -absolventen (24 Prozent Bachelor/30 Prozent Master) waren häufiger im Ausland als Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulen (21 Prozent Bachelor/23 Prozent Master). Meist handelte es sich um Studien- oder Praktikumsphasen. Die überwiegende Mehrheit blieb für mindestens drei Monate oder länger im Ausland.

http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201601.pdf

Europäische Studienreform (Gemeinsame Erklärung von KMK und HRK 2015/16)

Vorab-Anerkennungen, wie sie im Rahmen von ERASMUS+ vorgesehen sind, und institutionalisierte Kooperationen zwischen in- und ausländischen Hochschulen sollten als Garanten für reibungslose und umfassende Anerkennung weiter gefördert und ausgebaut werden. Die Hochschulen müssen verstärkt für eine konsequente Anwendung der Grundsätze aus der Lissabon-Konvention Sorge tragen. Maßstab der Anerkennung sind die erworbenen Kompetenzen und kein quantitativer Vergleich der ECTS-Punkte. Dies setzt zunächst klare, kompetenzorientierte Beschreibungen von Modulen und Lernergebnissen voraus. .

www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/EUStudienreform_GemErklaerung_KMK_HRK_2015_2016.pdf

5. Mythos: Die Abbrecherquoten steigen.

HERAUSFORDERUNG

- Besonders in den Bachelorstudiengängen der MINT-Fächer wurde nach der Umstellung auf das zweistufige Studiensystem ein Anstieg der Abbrecherquoten festgestellt.

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

Zwischen Studiererwartungen und Studienwirklichkeit (DZHW Forum Hochschule 1/2017)

29 Prozent aller Bachelorstudierenden brechen ihr Studium ab. An Universitäten liegt die Quote bei 32 Prozent, an Fachhochschulen bei 27 Prozent. Die Studienabbruchquote wurde auf Basis des Absolventenjahrgangs 2014 berechnet. Zudem wurde untersucht, welche Gründe für den Abbruch ausschlaggebend sind und wo die Abbrecher nach Verlassen der Hochschulen verbleiben. Unter denjenigen, die ein Bachelorstudium abgebrochen haben, sind laut der Befragung unbewältigte Leistungsanforderungen im Studium der häufigste Grund für den Abbruch (30 Prozent). Danach (17 Prozent) wurde mangelnde Studienmotivation genannt. Die Abbruchquote im Masterstudium stieg an Universitäten von 11 auf 15 Prozent. Noch deutlicher als an den Universitäten hat sich der Anteil an Studienabbrecherinnen und -abbrecher im Masterstudium an den Fachhochschulen erhöht (von 7 auf 19 Prozent).

Der Anstieg bei den Fachhochschulen/HAW ergibt sich einerseits aus einer Erhöhung des Anteils der Studienanfängerinnen und -anfänger in den vergleichsweise „abbruchintensiven“ Ingenieurwissenschaften bei gleichzeitiger Verringerung in den relativ „abbrucharmen“ Wirtschaftswissenschaften. Im Bachelorstudium an Universitäten kommt es zu einer Verringerung der Werte in Ingenieurwissenschaften (von 36 auf 32 Prozent) sowie in Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (von 30 auf 28 Prozent). Erhöht hat sich dagegen die Quote in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (von 27 Prozent auf 30 Prozent). In Mathematik und Naturwissenschaften sowie in den Sprach- und Kulturwissenschaften bleibt die Quote unverändert. Die überwiegende Mehrheit gestaltet nach Verlassen der Hochschule ihren weiteren Bildungs- oder Berufsweg vergleichsweise erfolgreich: Ein halbes Jahr nach Verlassen der Hochschule haben 43 Prozent von ihnen eine Berufsausbildung aufgenommen und 31 Prozent sind erwerbstätig.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201701.pdf

Studienabbruch in den Ingenieurwissenschaften (acatech 2017)

Die Untersuchung kommt zu dem Schluss, dass die Quoten für Studienabbruch in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen deutlich niedriger als bislang angenommen liegen. Für die Studie wurden hochschulinterne Daten in fünf ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern von zwölf Universitäten gebündelt. 23 Prozent der berücksichtigten Kohorte hatte die Hochschule bis zum Ende des neunten Fachsemesters ohne Abschluss verlassen. Ein Grund für die im Vergleich zu den Erhebungen des DZHW abweichenden Zahlen liegt in der stärkeren Berücksichtigung der Fach- bzw. Hochschulwechsler.

Die Schwundquoten fallen in zulassungsbeschränkten Studiengängen in der Regel niedriger als in zulassungsfreien Studiengängen aus. Werden Eignungsfeststellungsverfahren durchgeführt, liegt die vorzeitige Exmatrikulation ohne Abschluss bei 16 Prozent zu Beginn des 7. Semesters gegenüber 37 Prozent in zulassungsfreien Studiengängen. Die Mehrzahl bricht das Studium innerhalb der ersten zwei Fachsemester ab. Frauen brechen ihr Studium nicht häufiger als Männer ab.

www.acatech.de/projekt/studienabbruch-in-den-ingenieurwissenschaften

6. Mythos: Das Studium dauert noch länger als früher.

HERAUSFORDERUNG

- Das Planen sinnvoller sechssemestriger Studienprogramme, die in der Regelstudienzeit studierbar sind, ist eine neuartige Aufgabe. Die Option längerer Regelstudienzeiten im Bachelor wird insbesondere an Universitäten kaum genutzt.
- Dennoch zeigt sich, dass die durchschnittlichen Studienzeiten in den neuen Studiengängen vergleichsweise näher an den Regelstudienzeiten liegen als in den traditionellen einphasigen Studiengängen.

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

Statistische Daten zu Studienangeboten WS 2018/2019 (HRK 2018)

Die Mehrzahl der Bachelorstudiengänge weist eine Regelstudienzeit von sechs Semestern bzw. einen Umfang von 180 ECTS-Punkten (63,1 Prozent) auf. Der Master hat mehrheitlich eine Regelstudienzeit von vier Semestern und einen Umfang von 120 ECTS-Punkten (76,8 Prozent).

Während an Universitäten der sechssemestrig Bachelor deutlich überwiegt, hat an den Fachhochschulen/Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) mehr als die Hälfte der Bachelorstudiengänge (62,1 %) eine Regelstudienzeit von sieben bzw. acht Semestern.

www.hrk.de/themen/hochschulsystem/statistik/

Hochschulen auf einen Blick 2018 (Statistisches Bundesamt)

Im Prüfungsjahr 2016 erwarben 40,3 Prozent der Hochschulabsolventinnen und -absolventen ihren Abschluss innerhalb der Regelstudienzeit. Die im Prüfungsjahr 2014 erworbenen Bachelorabschlüsse wurden von den Studierenden zu 46 Prozent innerhalb der Regelstudienzeit erlangt, Masterabschlüsse zu 34 Prozent. Innerhalb der vorgesehenen Studiendauer plus zwei Semester wurden 85 Prozent der Bachelorabschlüsse und 87 Prozent der Masterabschlüsse erworben.

Betrachtet man die letzten zehn Jahre, ist die Studiendauer bei Bachelor- und Masterabschlüssen gestiegen: Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen des Prüfungsjahres 2006 betrug bei Bachelorabschlüssen 6,2 Semester, sank im Prüfungsjahr 2009 auf 5,9 Semester und wuchs darauf hin auf 7,0 Semester im Prüfungsjahr 2016 an. Damit benötigten Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen im Vergleich zum Prüfungsjahr 2006 rund ein Semester mehr Studienzeiten. Für einen Masterabschluss einschließlich des Bachelorabschlusses brauchten Absolventinnen und Absolventen im Prüfungsjahr 2006 eine Gesamtstudiendauer von 10,0 Semestern. Im Prüfungsjahr 2010 betrug die Gesamtstudiendauer 10,5 Semester und stieg im Prüfungsjahr 2016 auf 11,7 Semester.

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/broschuere-hochschulen-blick-0110010187004.html>

Bericht Bildung in Deutschland 2018

Der erste Studienabschluss wird heute nach etwa 7,5 Semestern erworben. In den ersten Jahren nach Einführung der gestuften Studienstruktur gingen überwiegend die eher schnell Studierenden in die Berechnung der Studiendauer ein. Seit 2012 ist der Anteil der Bachelorabsolventinnen und -absolventen in der Regelstudienzeit um 9 Prozentpunkte gesunken. Insgesamt hat im Bachelorstudium die Gesamtstudiendauer seit 2010 um ein Semester zugenommen. Ein Viertel der Studierenden hat 2016 mehr als 9 Semester bis zum Bachelorabschluss benötigt.

Die Studiendauer im Bachelor an Universitäten liegt trotz meist kürzerer Regelstudienzeit über der an den Fachhochschulen und ist seit 2010 stärker angestiegen. Bis zum Masterabschluss dauerte das Studium 2016 im Mittel 12,3 Semester an Universitäten und 11,6 Semester an Fachhochschulen: Damit nähert sich die Studiendauer für beide Studienphasen dem Niveau der früheren Diplom- bzw. Magisterstudiengänge an Universitäten an. Diese betrug im Jahr 2000 12,7 Semester und hat sich seither kaum verändert.

www.bildungsbericht.de

7. Mythos: Bachelorabsolventen haben kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

HERAUSFORDERUNG

- Die Akzeptanz des Bachelorabschlusses auf dem Arbeitsmarkt ist ein anhaltender Prozess. Studierende können nach Datenlage zunehmend zuversichtlich sein, mit dem Bachelor einen angemessenen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden. Es gibt hingegen keine Belege für die gegenteilige Behauptung.

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

Bericht Bildung in Deutschland 2018

Verglichen mit traditionellen Abschlüssen unterscheiden sich die Bachelorabsolventinnen und -absolventen (ohne und mit Masterabschluss) in den Erwerbsquoten kaum. Beide Gruppen sind fünf Jahre nach dem Hochschulabschluss zu etwa 90 Prozent (HAW/FH) bzw. 85 Prozent (Uni) erwerbstätig; Arbeitslosigkeit kommt kaum vor. Nichterwerbstätigkeit geht vor allem auf Elternzeiten zurück, darüber hinaus auf eine weitere akademische Qualifizierung.

Bei Bachelorabsolventinnen und -absolventen ohne anschließendes Masterstudium zeigen sich fünf Jahre nach Studienabschluss Unterschiede nach dem Studienabschluss in der beruflichen Stellung, der Adäquanz sowie beim Einkommen, wie es die kürzere Studiendauer und die Hierarchisierung der Abschlüsse erwarten ließen. Mit einem traditionellen Hochschulabschluss oder einem Masterabschluss erreichen die Absolventinnen und Absolventen häufiger eine leitende oder wissenschaftlich qualifizierte Angestelltenposition oder werden verbeamtet. Mit einem Bachelorabschluss ist der Anteil der qualifizierten Angestellten und der unterqualifiziert Erwerbstätigen größer.

Damit deutet sich eine Differenzierung an: Insgesamt münden die Hochschulabsolventinnen und Absolventen mittelfristig ganz überwiegend erfolgreich in eine Erwerbstätigkeit ein. Einem Teil der Bachelorabsolventinnen und -absolventen ohne Masterabschluss, vorwiegend nach einem universitären Studium in den Geistes- und Wirtschaftswissenschaften, gelingt es jedoch nicht immer, einen Arbeitsplatz mit dem passenden Anforderungsniveau zu finden. Für den Bericht wurden verschiedene amtliche Statistiken, u.a. der Mikrozensus 2016, ausgewertet.

www.bildungsbericht.de

Einkommen von Bachelor- und anderen Hochschulabsolventen (IAB 2017)

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hat die Einkommensentwicklung bei 25- bis 34-jährigen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit unterschiedlichen Abschlüssen verglichen. Demnach ist das Einstiegsgehalt von 25-jährigen Bachelorabsolventinnen und -absolventen vergleichbar mit dem von Gleichaltrigen mit einem beruflichen Fortbildungsabschluss (z.B. Meister oder Techniker). Master- bzw. Diplomabsolventinnen und -absolventen erzielen etwas höhere Einkommen. Mit steigendem Alter werden die Unterschiede zwischen den Qualifikationsgruppen größer. Bachelor können sich laut der Studie zunehmend von Arbeitnehmern mit beruflichen Fortbildungsabschlüssen absetzen, müssen aber zunehmende Einkommensnachteile gegenüber Master- bzw. Diplomabsolventen in Kauf nehmen. Die Einkommensunterschiede zwischen den Qualifikationsgruppen hängen allerdings nicht nur von der formalen Qualifikation, sondern auch von ihrem Beruf und den Anforderungen in den jeweils ausgeübten Tätigkeiten, ab.

<http://doku.iab.de/kurzber/2017/kb1317.pdf>

Job-Trends 2017 (Staufenbiel-Institut und Kienbaum 2017)

40 Prozent der nicht repräsentativ befragten Unternehmen geben an, beim Einstiegsgehalt keinen Unterschied zwischen Bachelor und Master zu machen. Nur bei 20 Prozent beträgt der Unterschied im Einstiegsgehalt mehr als zehn Prozent. Von den 60 Prozent der Arbeitgeber, die beim Gehalt Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterabschluss machen, gleichen sich bei knapp einem Drittel die Gehälter später komplett an.

www.staufenbiel.de/fileadmin/fm-dam/PDF/Studien/JobTrends_2017.pdf

Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013 (DZHW 2016)

Für die Studie des DZHW wurden Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2013 zu ihrem Studienverlauf und Rückblick auf das Studium, zu weiteren Werdegängen und ihrem Berufseinstieg und Berufserfolg befragt. So sind erstmals bundesweite, fächerdifferenzierte Aussagen zu Auswirkungen des neuen Bachelor-Master-Systems auf Hochschulabsolventinnen und -absolventen möglich. Es zeigt sich, dass dem Prüfungsjahrgang 2013 der Berufseinstieg besser gelingt als den in Vorgängerstudien untersuchten Kohorten. Von den FH-Absolventen mit Bachelor oder Master haben über 60 Prozent eine Tätigkeit aufgenommen, die ihrem Abschlussniveau entspricht, hinzu kommen auch Tätigkeiten, deren Niveau über dem erlangten Abschlussniveau liegt. Befragte, die ihren Abschluss an einer Universität gemacht haben, hatten zu 46 Prozent (Bachelor) bzw. 76 Prozent (Master) eine angemessene Beschäftigung. Von den Uni-Bachelors sehen sich weitere 20 Prozent in Tätigkeiten, die an sich einem höheren Abschluss entsprechen. Eineinhalb Jahre nach dem Studienabschluss sind diese Anteile noch weiter gestiegen. Ein Fünftel der Fachhochschulbachelor und 31 Prozent der Universitätsbachelor haben eineinhalb Jahre nach dem Studienabschluss hingegen eine Beschäftigung für die sie formal überqualifiziert sind. Beim Master sind es 28 Prozent (FH) bzw. 13 Prozent (Uni).

http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201601.pdf

15 Jahre Bologna-Reform – Quo vadis Ingenieurausbildung?“ (VDI, VDMA und Stiftung Mercator 2016)

Ingenieure und Ingenieurinnen mit Bachelor- und Masterabschluss sind in den Unternehmen angekommen und werden akzeptiert. Der Bachelor an Fachhochschulen/HAW wird dabei stärker als der Bachelor an Universitäten als berufsqualifizierend angesehen. Die Studie von VDMA und VDI für die Studierende, Absolventen, Hochschullehrer sowie Fach- und Führungskräfte befragt wurden, verweist auf folgende Herausforderungen: Praktische Kenntnisse seien beim Berufseinstieg zu wenig ausgeprägt - die befragten Fach- und Führungskräfte gaben an, dass sie bei 43 Prozent der Bachelor- und 37 Prozent der Masterabsolventen Praxiskenntnisse stark oder sehr stark vermissen. Es besteht eine Diskrepanz zwischen erwarteten und beobachteten Kompetenzen; diese ist bei Bachelorabsolventen höher als bei Masterabsolventen. So erwarten etwa 79 der befragten Fach- und Führungskräfte methodische Kompetenzen, bescheinigen können diese aber nur 16 Prozent der Bachelorabsolventen (Master 91 Prozent (Erwartung)/43 Prozent vorhanden). Kritisiert werden auch zu spezialisierte Bachelorstudiengänge und ein fehlender einheitlicher akademischen Abschlussgrad für Ingenieurstudiengänge.

<https://bildung.vdma.org/documents/14969637/29256622/15+Jahre+Bologna-Reform.pdf/c34ff3e0-aeef-d949-b40b-0ca03d65df5f>

Karrierewege für Bachelorabsolventen (Stifterverband und IW Köln 2015)

Bachelor werden von Unternehmen gerne eingestellt, mit anspruchsvollen Aufgaben betraut und verdienen ähnlich gut wie Masterabsolventinnen und -absolventen lautete ein Ergebnis der Untersuchung, für die 1.500 Unternehmen befragt wurden. In neun von zehn Betrieben starten Bachelor mit einer eigenständig zu bearbeitenden Projektaufgabe. Ein Mastertitel bringe gegenüber dem Bachelorabschluss meist keinen großen Gehaltsvorsprung. In knapp der Hälfte der Unternehmen falle das Einstiegsgehalt beider Gruppen ungefähr gleich hoch aus. Wenn es Unterschiede aufgrund der Abschlussart gebe, lägen diese in der Regel bei weniger als zehn Prozent. Selbst langfristig bringe ein Master nicht automatisch Vorteile, so die Wirtschaftsforscher. Denn auch bei der Besetzung höherer Fach- und Führungspositionen entscheidet fast nie der akademische Grad. Wichtigste Auswahlkriterien in rund 70 Prozent der Betriebe seien vielmehr Leistungsmotivation, Identifikation mit den Unternehmenszielen und Kommunikationsfähigkeit.

www.stifterverband.org/karrierewege-fuer-bachelorabsolventen

Kompetent und praxisnah: Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen (DIHK 2015)

Zum dritten Mal wurden im Oktober 2014 im Auftrag des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) Unternehmen zu ihren Erwartungen an Hochschulabsolventen befragt: 55 Prozent hat Erfahrung mit Bachelor- (2011: 39 Prozent), 31 Prozent Erfahrungen mit Masterabsolventen (2011: 17 Prozent). Im Vergleich zu 2011 ist die Zufriedenheit mit Bachelorabsolventen insgesamt gesunken (2011: 63 Prozent; 2014: 47 Prozent). Die Zufriedenheit ist dabei abhängig von Unternehmensgröße: Kleinstbetriebe sind tendenziell unzufriedener als größere Unternehmen. Überdurchschnittlich zufrieden mit den Absolventen beider Abschlüsse sind Unternehmen aus den Branchen Verkehr/Logistik (Master: 91 Prozent, Bachelor: 64 Prozent) und Banken/Versicherungen (Master: 87 Prozent, Bachelor: 58 Prozent). Unternehmen kritisieren hauptsächlich mangelnde fachlich-methodische und persönliche Kompetenzen. 60 Prozent der erwarten von den Hochschulen, die Studierenden auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten; 40 Prozent der Unternehmen sehen es nicht als ihre Aufgabe an, Absolventinnen und Absolventen bedarfsgerecht nach zu qualifizieren.

www.dihk.de/themenfelder/aus-und-weiterbildung/schule-hochschule/hochschule/

8. Mythos: Es gibt zu wenige Masterplätze.

HERAUSFORDERUNG

- Hochschulen würden Kapazitäten im Master in dem Maße bereitstellen, wie es fachlich und arbeitsmarktorientiert erforderlich ist; Probleme verursachen die unterschiedlichen Ländervorgaben. Hochschulen wählen für den Zugang zu bestimmten Masterprogrammen Bewerber nach ihrer Eignung für den Studiengang aus.

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

Situation im Masterbereich im Wintersemester 2018/2019 (KMK 2019)

Die Auswertung der Ländermeldungen zum Wintersemester 2018/2019 hat ergeben, dass bei einer Gesamtzahl von 7.010 Masterstudiengängen (im vergangenen Jahr: 6.849) 1.772 Studiengänge und damit ein Anteil von 25,3 Prozent (gegenüber 24,8 Prozent im Vorjahr) örtliche Zulassungsbeschränkungen aufweisen. Während der Anteil an Studiengängen mit örtlichen Zulassungsbeschränkungen an Universitäten gleich geblieben ist (20,2 Prozent), ist an Fachhochschulen der Anteil von 42,0 Prozent auf 43,5 Prozent gestiegen.

Der Anteil von Masterstudiengängen mit örtlichen Zulassungsbeschränkungen an der Gesamtheit der Masterstudiengänge insgesamt differiert je nach Fächergruppe bzw. Hochschulart: Besonders geringe Anteile zulassungsbeschränkter Masterstudiengänge weisen – wie in den Vorjahren – die Ingenieurwissenschaften (11,3 Prozent) und die Geisteswissenschaften (12,0 Prozent) an Universitäten auf. Der höchste Anteil zulassungsbeschränkter Masterstudiengänge an Universitäten ist in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (40,5 Prozent) zu verzeichnen.

Einen Mangel an Masterstudienplätzen erkennt die KMK nicht, merkt jedoch an, dass weiterhin verlässliche empirische Übergangsdaten vom Bachelor- zum Masterstudium fehlen. Mit der Novellierung des Hochschulstatistikgesetzes wurde zum Sommersemester 2017 eine Studienverlaufsstatistik eingeführt. Mit Hilfe der hiermit erworbenen Daten wird das Statistische Bundesamt voraussichtlich noch 2019 erste Ergebnisse zu den Übergängen vom Bachelor- zum Masterstudium vorlegen können.

www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2019/2019_05_24-Bericht-Masterbereich-WS-2018-2019.pdf

CampusBarometer 2018 (Deutsche Bildung 2019)

47 Prozent der für das CampusBarometer 2018 befragten Studierenden im Bachelor planen nach ihrem Abschluss ein weiteres Studium, in der Regel einen Master. 31 Prozent sind noch unentschieden, wie es nach dem Bachelor weitergehen soll, 22 Prozent wollen kein weiteres Studium anhängen. Diese nicht-repräsentative Befragung zeigt damit eine rückläufige Tendenz: Bei der Befragung 2015 lag der Anteil derjenigen, die ein weiteres Studium fest einplanten, noch bei 52 Prozent, 2010 waren es zwei Drittel.

www.deutsche-bildung.de/de/ueber-uns/studien/

Bericht Bildung in Deutschland 2018

Die Übergangsquote in das Masterstudium liegt über alle Hochschularten und Fächer hinweg bei insgesamt etwa 60 Prozent. An den Universitäten, im Lehramt sowie den Naturwissenschaften fällt diese mit 80 bis 90 Prozent jedoch deutlich höher aus. Anders als ursprünglich geplant, tritt also die große Mehrzahl der Absolventinnen und Absolventen eines Universitätsstudiums erst mit einem Masterabschluss in den Arbeitsmarkt ein. Das große Angebot an Masterstudiengängen deutet bislang nicht auf einen Engpass an Masterstudienplätzen hin, auch wenn dies lokale Angebotsengpässe nicht ausschließt. Die meisten Studierenden sind direkt nach dem Bachelorabschluss in das Masterstudium übergegangen, nur etwa ein Fünftel plant einen verzögerten Übergang. Nach einem Universitätsbachelor spielen Praktika und der Wunsch nach einem zwischenzeitlichen Auslandsaufenthalt eine Rolle. Nur drei Prozent der für die gaben an, keinen entsprechenden Studienplatz erhalten zu haben. (vgl. *DZHW-Studienberechtigtenpanel*).

www.bildungsbericht.de

Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013 (DZHW 2016)

Die Übergangsquoten in ein Masterstudium sind über alle Fächergrenzen hinweg hoch. So nahmen 44 Prozent (weitere 20 Prozent planen dies) der Fachhochschul- und 82 Prozent (weitere acht geplant) der universitären Bachelor innerhalb der ersten eineinhalb Jahre nach dem ersten Studienabschluss ein Masterstudium auf – besonders hoch sind die Übergangsquoten mit weit über 90 Prozent in Ingenieurwissenschaften und Lehramtsstudiengängen an Universitäten. Bis auf wenige Ausnahmen konnte das Masterstudium an der Wunschhochschule aufgenommen werden. Dabei ist die Hochschule, an der das Bachelorstudium abgeschlossen wurde, die beliebteste. Während allerdings nur ein Viertel der Universitätsbachelors die Heimathochschule für das Masterstudium verlässt, beginnt jeder zweite Bachelor einer Fachhochschule einen Master an einer anderen Hochschule. Keine Zusage für ein Masterstudium erhielten fünf Prozent der Bachelor von Fachhochschulen, die sich an ihrer Heimathochschule für einen Masterplatz beworben hatten, bei den Universitätsbachelors galt dies nur für drei Prozent. Drei Prozent (FH), bzw. sechs Prozent (Uni) derjenigen, die sich für den Master an einer anderen Hochschule beworben hatten, bekamen keinen der Masterplätze, für die sie sich beworben hatten.

http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201601.pdf

HRK-Handlungsempfehlungen zur Europäischen Studienreform (2013)

Hochschulen und besonders die Universitäten sollten Bachelor- und Masterangebote stärker als bisher entkoppeln und die Studierenden ermutigen, individuelle Bildungsbiographien anzustreben, die nicht notwendigerweise dem an Universitäten dominierenden 180+120 ECTS-Punkte-Modell entsprechen. Übergänge in ein Masterangebot eines anderen Hochschultyps sollten unterstützt und auch von den Hochschulen als Chance angesehen werden. Gleiches gilt für Übergänge in fachlich nicht vollständig affine Master.

www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/studienreform/

Das Masterstudium als 2. Phase der gestuften Studienstruktur: Motive, Zeitpunkt und Zugang zum Masterstudium. Ergebnisse der Befragung der Masteranfängerinnen und -anfänger (HIS 2013)

Die bundesweit repräsentative Befragung von Masterstudierenden ergab: 95 Prozent studieren ihr Wunschfach. Mehr als drei Viertel der Befragten (78 Prozent) studieren nicht nur im gewünschten Fach, sondern auch an der gewünschten Hochschule. Der Übergang vom Erststudium in das Masterstudium erfolgte überwiegend (bei 82 Prozent) nahtlos. 32 Prozent der Befragten wechselten mit Beginn des Masters den Studienbereich. Vier Fünftel von ihnen gaben an, zwischen dem Erst- und dem Masterstudium einen starken Zusammenhang zu sehen. Fast 40 Prozent wechselten zum Masterstudium an eine andere Hochschule. Die Wahl der Hochschule erfolgt dabei meist nach fachlichen Interessen. Auch die Möglichkeit, beim Übergang vom Bachelor zum Master die Hochschulart – also von der Fachhochschule/HAW an die Uni oder umgekehrt – zu wechseln, wird genutzt. Die befragten Masterstudienanfängerinnen und -anfänger wechseln bevorzugt von einer Fachhochschule/HAW zur Universität. 21 Prozent dieser Wechsler verfügten über eine Fachhochschulreife, so dass ihnen der Erstabschluss an einer Fachhochschule/HAW erstmals die Möglichkeit bot, ein Studium an einer Universität aufzunehmen.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201309.pdf

Kontakt

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
Projekt "nexus - Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern"
Ahrstraße 39
53175 Bonn

Telefon: 0228 / 887-0

Fax: 0228 / 887-110

nexus@hrk.de

www.hrk-nexus.de

Redaktion: Dorothee Fricke

Fotos: Fotolia (adobe Stock), Pixabay